

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 41 (1936-1937)
Heft: 18

Artikel: Frauensolidarität
Autor: L.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-313412>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frauensolidarität¹

Wer sich verpflichtet fühlt, hin und wieder an der Hauptversammlung eines grossen Frauenverbandes teilzunehmen, sucht jeweilen unwillkürlich nach Kolleginnen, die man bei diesem Anlass bestimmt zu sehen hofft. Doch sind es ihrer meist nur eine bescheidene Zahl, welche durch ihre Anwesenheit zugleich ihre Solidarität mit den andern Frauen bekunden. Gewiss, die Lehrerinnen sind durch die Teilnahme an Versammlungen und Kursen ihrer Fachverbände und Arbeitsgemeinschaften sehr stark in Anspruch genommen. Jahraus, jahrein in einem gewissen Menschentrubel stehend, empfinden sie am Samstag und am Sonntag eher das Bedürfnis, in die Stille zu gehen, mit ihren Gedanken allein zu sein oder sich an der Schönheit der Natur zu erquicken.

Vielleicht trösten sie sich auch vor ihrem etwa mahnenden Gewissen, dass ja Vertreterinnen ihres Standes in den Vorständen solcher Frauenvereine mitarbeiten oder eine Sektion leiten, dass sie selbst den Jahresbeitrag leisten und im übrigen auch mit dem besten Willen nicht überall dabei sein können. Und doch ist es schade, dass so wenige der Volksschullehrerinnen sich entschliessen, eben mit dem Volk zu raten und zu taten und mit den Frauen in nähere Verbindung zu treten. Diese Abkapselung im Fachverein (vielleicht fehlen auch dort oft viele Mitglieder zu den Versammlungen) ist etwas Ungesundes, auch stehen die wenigen mitarbeitenden Lehrerinnen in andern Frauenvereinen dann da, als ob sie ein persönlicher Ehrgeiz zu dieser Tätigkeit treiben würde.

Die Lehrerinnen waren während ihrer eigenen Anstrengungen um eine bessere berufliche Ausbildung, um gerechte Einschätzung ihrer Berufsarbeit und ihrer Bedeutung für die Volkserziehung auch froh, wenn andere Frauenverbände für ihre Bestrebungen Verständnis zeigten und sie darin unterstützten mit Eingaben an Behörden oder wenigstens mit Unterschriften zu denselben. Die Frauen haben jeweilen eingesehen, dass jeder Fortschritt, den die Lehrerinnen auf ihrem eigenen Berufsgebiet erreichten, auch einen solchen für die berufstätige Frau und für die Frauenbewegung im allgemeinen bedeute. Heute, da die Frau auf der ganzen Linie neuerdings im harten Ringen steht um ihr Recht auf Arbeit, sollten sich die Lehrerinnen der früher geübten und so wirksamen Solidarität mit andern Frauenverbänden erinnern und mithelfen, wenn allgemeine Frauenpostulate besprochen und verteidigt werden. Die neuesten Erlasse gegen das Doppelverdienertum in Bern und im Wallis sollten auch denjenigen die Augen öffnen, die sich von Politik als von etwas ganz ausser ihren Lebensrahmen Fallendem abwenden. Dies müsste aber nicht der Fall sein, wenn sie sich an die Erklärung halten, welche Dr. Elisabeth Rotten in der vom Schweizer RUP herausgegebenen Broschüre vom Begriff « Politik » gibt. Sie sagt Seite 29: Erinnern wir uns lieber, dass Politik Staatskunst ist, nämlich Gestaltung der « Polis » = des Gemeinwesens aus dem besten Geiste seiner Glieder und zum Besten aller, und dass das vielleicht tiefste und

¹ Der Artikel musste wegen Raummangel aus Nr. 17 zurückgezogen werden.

reifste Werk von Grund und Wesen dieser Kunst, Platos « Staat », zu seinem Obertitel « Politeia » den – merkwürdigerweise in einigen deutschen Übersetzungen verschwiegenen – erläuternden Untertitel trägt: « Von der Gerechtigkeit. »

Also dafür, an der Gestaltung des Gemeinwesens aus dem besten Geiste seiner Glieder und zum Besten aller mitzuarbeiten, dafür sollten auch die Lehrerinnen zu haben sein, solange es sich nicht um scharfe Parteipolitik handelt.

Wenn die Frauenbewegung in der Schweiz neuerdings einen Aufschwung nehmen und eine kraftvolle Weiterentwicklung erfahren würde, dann müssten Zeiterscheinungen, wie das Hinausdrängen der Frau aus den Berufen, nach und nach verschwinden. Frauensolidarität könnte dann der Wall sein, über den man heute noch hinwegschreitet, weil er so wenig hoch und so wenig stark ist. Auch die Lehrerinnen mögen bedenken, dass jede, die ihre Pflicht nicht erkennt, sich hineinzustellen in die Frauenbewegung, sich zu ihr zu bekennen, sich mitschuldig macht, wenn die Politik über die Schweizerfrau hinwegschreitet zum Aufstellen von undemokratischen, vielleicht gesetzlich nicht einmal zu rechtfertigenden Paragraphen.

Aber nicht allein, weil Politik Wohl und Weh unseres eigenen Standes so stark berührt, haben wir an ihrer Gestaltung mitzuwirken, sondern vor allem darum, weil das Leben unserer Schulkinder so stark von ihr mitbeeinflusst wird.

Vielleicht gibt es heute noch Lehrerinnen, welche nicht begreifen, dass um eines kleinen Preisaufschlages willen für den Liter Milch, für das Kilo Brot, für die Teigwaren, für das Fett, soviel Aufhebens gemacht werde. Sie denken nicht daran, was bei der Abwertung des Frankens eine Mehrausgabe von 10–12 Franken für lebenswichtige Nahrungsmittel der kinderreichen Familie bedeutet. Das eingehende und sachliche Referat von Frau Dr. Schwarzgagg an der Generalversammlung des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht hätte tiefen Einblick gegeben in die Existenzsorgen unserer Mütter. Dabei hätten auch unpolitische Köpfe erkennen müssen, wie unerlässlich notwendig es ist, dass die Frauen sich zusammenschliessen und die Lehrerinnen des Volkes mit. Vom Standpunkt der Frauen und Mütter aus müssten sie für eine Preispolitik sich einsetzen, welche notwendig gewordene Preisaufschläge auf jene Produkte hinleitet, die zu den Luxus- oder Genussmitteln gehören. Es muss alles daran gesetzt werden, der Weltwirtschaft klarzumachen, dass sie künftig mit diesem « Wehrwillen » der Frauen zu rechnen hat, wenn sie versucht, dem Kinde sein Stück Brot zu schmälern und ihm seinen Becher Milch zu entziehen (eben die Folge des Preisaufschlages), statt den Preisausgleich beim Luxusgetränk zu erheben. Nicht nur die schönen Dinge wie Dumping und Clearing usw. sollen bei der Preisgestaltung berücksichtigt werden, sondern auch das ureigenste Recht der Mütter auf Arbeit und Brot. (Seien es nun Mütter im physischen Sinne oder Alleinstehende, die in mütterlicher Weise sich für einen kleinern oder grössern Kreis von hilfebedürftigen Menschen einsetzen.)

Wenn die Männer die grossen Linien der Politik festlegen, so geben sie sich vielleicht etwas zu wenig Rechenschaft von den Folgen, welche ihre Erlasse für das Lebensschicksal des einzelnen Menschen haben, darum müssen es die Frauen ihnen immer wieder in Erinnerung rufen. Dann gewinnt der Faktor der Menschlichkeit in der Politik weiter an Boden. Freilich ist es mit dem Verlangen und Fordern allein nicht getan; die Frauen müssen für ihre Politik

auch lernen und bereit sein, Opfer zu bringen. Die Frauenblätter sollten nicht aus Mangel an Interesse und an Mitteln ein kärgliches Dasein fristen müssen, sondern getragen von der Opferfreudigkeit der Frauen weitverbreitet und wohlinformiert den Willen der Frauen kundgeben. Es wird heute durch Stiftungen den Nöten verschiedenster Art zu steuern gesucht, es gibt ein Pro Juventute, eine Pro Senektute, ein Pro Infirmis, warum sollte es nicht auch so etwas geben, das für die Frau und ihre Nöte bereit wäre? Hilf dir selbst, so hilft dir Gott! Also zuerst in Solidarität zusammenstehen, dann seine Ziele aufstellen und unentwegt nach deren Erreichung streben, das muss mehr als bis jetzt die «Polis» der Schweizerfrau und in ihren Reihen der Volksschullehrerin sein.

L. W.

Die Mittelschülerin und ihr Beruf

(Fortsetzung)

Ein Beitrag zur Frauenberufsfrage der Gegenwart – Von Dr. Helen Schaeffer

Ein gefährlicher Mangel der höheren Schule als solcher scheint mir in ihrer Lebensferne, ihrem Intellektualismus zu liegen. Die Schüler eignen sich so leicht äusserlich Gedanken an, die sie noch gar nicht durch eigene Erfahrung wirklich erworben haben. Das führt dann zu einer gewissen Dünkelhaftigkeit, die sich einigermassen bekämpfen lässt durch häusliche Erziehung zur regelmässigen Erfüllung kleiner Pflichten im Haushalt, wobei ich solche Pflichten nicht auf die Mädchen beschränkt wissen möchte! Trotzdem wären aber etwas engere Beziehungen der höheren Schule zum Arbeitsleben der Gegenwart sehr wünschenswert, und ebenso eine bewusste Erziehung der Schüler und Schülerinnen zur Gemeinschaft.

Ich kann der Versuchung nicht widerstehen, Ihnen einige häufige Schülerintypen skizzenhaft anzudeuten:

1. Die sogenannten «braven» Schülerinnen, die uns von männlicher Seite manchmal als der Typus der höheren Schülerin vorgehalten werden. Charakteristisch sind ihr Fleiss, der vielgeschmähte (der aber auch auf einem tiefen Verantwortungsgefühl der eigenen Familie gegenüber beruhen kann), ihre Fügsamkeit und Anpassungsfähigkeit, ihr scheinbar oder tatsächlich kritikloses Schlucken alles dessen, was in der Schule geboten wird. Diese Kritiklosigkeit bezieht sich allerdings in der Regel mehr auf Theorien und Meinungen, während die gleichen Mädchen in bezug auf Menschen nicht selten ein ganz gutes Urteil zeigen. Bei ordentlicher Durchschnittsbegabung bringen sie es dank ihrem Fleiss oft zu erstaunlich guten Leistungen, aber sie ragen nirgends durch eigene Gedanken hervor. Es fehlt ihnen an Eigenart und Vitalität, sie haben etwas Farbloses. Infolge Mangels an Temperament schlagen sie nie über die Stränge, geben sich keine Blösse, riskieren nichts, setzen sich auch kaum für andere ein. Die grossen Leiden und Freuden des Lebens sind ihnen verschlossen. Manche von ihnen möchten am liebsten ewig zur Schule gehen, aus einer gewissen Lebensangst oder Bequemlichkeit heraus. Jedenfalls lassen sie sich zeitlebens gerne führen. Andere nehmen leicht allerlei Posen an. Hier muss ich aber ausdrücklich bemerken, dass manche Mädchen nur deshalb zu den braven Schülerinnen zu gehören scheinen, weil sie noch nicht aufgewacht sind. Ich staune immer wieder, was oft schon ein Jahr Fremde aus solchen Schulmädchen machen kann! Auffallenderweise gibt es an gemischten Schulen viel mehr brave Mädchen als an den Mädchenschulen...